

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
für die kleinsten Petitzelle
deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
jährlich 40 Pfg., mit Bringer-
45 Pfg. Durch die Post
vierteljährlich 1.85 Mk.
auschl. Bestellgebt.

Telephon Nr. 164.

62.

Donnerstag, den 25. Mai 1916.

24. Jahrgang.

Allgemeine Bekanntmachungen.

betr. Verfüttern von Kartoffeln.

Die Verordnung des Reichskanzlers
15. Mai d. Js. über das Verfüttern
Kartoffeln an Schweine bezieht sich
nur auf Futterkartoffeln.

Die menschlichen Ernährung geeignete
Kartoffeln dürfen unter keinen Umständen
Schweine verfüttert werden.

Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder
Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird
bestraft, wer der vorstehenden Bestimmung
zuwiderhandelt.

Die Magistrate und Bürgermeister
sind angewiesen, Vorstehendes wieder-
holt in ortsüblicher Weise und durch An-
zeige bekannt zu machen.

Wiesbaden, den 22. Mai 1916.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Diejenigen Einwohner, welche Ziegenläutner in diesem
Jahre zum Zwecke der Vermehrung ihres Viehbestandes
haben und sich um eine Aufzuchtprämie bewerben
wollen, werden aufgefordert, einen bezüglichen Antrag bis
Montag, den 29. ds. Mts., auf Zimmer 7 des
Landratsamtes einzureichen.

Jahresversammlung im 13. landw.
Bezirksverein und 7. Generalversammlung
Obstbauvereins für den Stadt- und
Landkreis Wiesbaden.

Die Frühjahrsversammlung des 13. landw. Bezirks-
vereins und die 7. Generalversammlung des Obstbauver-
eins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden finden am
Montag, den 28. Mai d. Js., nachmittags 4 Uhr,
im „Gasthaus zur Rose“, Bes. Herr Raaf,

Tagesordnung:

1. Geschäftsliche Mitteilungen.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungsablage der Kassierer und Bericht der Rech-
nungsprüfungskommission.
4. Vortrag des Herrn Winterfeldtschuldirektors Hochrattel
über: Weitere Maßnahmen zur Sicher-
stellung der Volksernährung.
5. Obst- und Gemüsebau in der Kriegszeit. Vor-
tragender Kreisobst- und Weinbauinspektor Bickel Wies-
baden.
6. Verschiedenes, Wünsche und Anträge der Mitglieder.
Die Mitglieder des 13. landw. Bezirksvereins und
Obstbauvereins sowie alle Landwirte und Gartenbe-
sitzer werden zu diesen Versammlungen freundlichst einge-
laden und um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Wiesbaden, den 16. Mai 1916.

Vorsitzende des 13. landw. Bezirksvereins und des
Obstbauvereins für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden.
Bollmer.

Ich bitte um rege Beteiligung seitens der Herren
Landwirte.

Donnerstag, den 27. d. Mts. vorm. von 9 Uhr ab
auf dem Rathause der Verkauf von Kartoffeln
und zwar:

Für den Brotkartenbezirk 1 von 9 bis 10 Uhr,
" " " 2 von 10 bis 11 Uhr,
" " " 3 von 2 bis 3 Uhr,
" " " 4 von 3 bis 5 Uhr.

In der sonstigen Weise werden am
Freitag, den 26. d. Mts., nachmittags von 2 Uhr ab
Kartoffeln ausgestellt.

Schierstein, den 25. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Vortragsabend.

Einladung.

Die Kommission für die Kriegsfürsorge veranstaltet am
Samstag, den 27. Mai, abends 8¹/₄ Uhr,

im Saale „Zum deutschen Kaiser“ hier einen Vortrags-
abend. Herr Dr. Sencke aus Wiesbaden wird das Thema
behandeln: Ernährung und Teuerung.

Wir laden alle Haushaltungsvorstände (Männer und
Frauen) Schiersteins zu diesem Vortrage freundlichst ein.
Bei der Wichtigkeit des zu behandelnden Gegenstandes
dürfen wir wohl auf einen zahlreichen Besuch rechnen. Der
Eintritt ist frei.

Die Kommission.

Batocki über seine Aufgaben.

H. Bln. Der „Berl. Lokal-Anzeiger“ berichtet über
eine Unterredung des Leiters des Ernährungsamtes v. o. i.
Batocki mit einem seiner Schriftleiter folgendermaßen:
Herr von Batocki erklärte:

„Einen festen Plan für die Lösung der mir über-
tragenen schweren Aufgabe habe ich nicht, kann ich, wie
die Dinge heute liegen, nicht haben, da ich an den Vor-
bereitungen bisher in keiner Weise mitgewirkt habe. Feste
Vorstellungen und klare Ziele habe ich mir aber gesetzt.
Wie weit ich diese werde erreichen können, das wird die
Zukunft lehren. Mit den Herren Unterstaatssekretär von
Hallenhausen und bayerischem Ministerialrat v. Braun
habe ich schon eingehend verhandelt und habe mich mit
ihnen in allen grundsätzlichen Fragen völlig einig ge-
funden, ebenso mit General Gröner. Am Freitag werde ich
die erste Vorstandssitzung abhalten, dann werde ich vom
Montag an zur Unterrichtung des Vorstandes noch ein-
mal einladen: Eine Anzahl der Oberbürgermeister von
Großstädten und einigen Mittelstädten, dann Vertreter
der Verbraucher, Vertreter der Landwirtschaft, des Han-
dels und der Industrie, und selbstverständlich
die Leitung sämtlicher mit den Ernährungsfragen be-
lasteten Reichsstellen. Einige dringende Abhilfemaßregeln
hoffe ich schon in den nächsten Wochen im Anschluß an
diese Vorstandssitzung anwenden zu können. Ich denke
auch daran, für die Gemeinden und die sonst verpflich-
ten Verordnungsgeber eine sehr erhebliche Geldsumme
flüssig zu machen, um sie in die Lage zu setzen, etwas
Durchgreifendes zu tun. In etwa 14 Tagen soll der
große Beirat zum ersten Male zusammentreten.
Ich hoffe, ihm dann schon Vorlagen in grundsätzlichen
Fragen machen zu können. Danach halte ich persönliche
Besprechungen mit den leitenden Stellen der größten
Bundesstaaten für unerlässlich. An den Vorbereitungen
des neuen Wirtschaftsplanes war ich nicht beteiligt. Seine
endgültige Gestalt kann er aber natürlich nur mit mei-
ner Zustimmung erhalten. Damit hat es jedoch zur Zeit
noch keine große Eile. Es genügt vollkommen, wenn
der Landwirt bis Anfang Juli, also etwa 14 Tage
vor Beginn der Roggenernte, erfährt, wie er sich für das
nächste Jahr einzurichten hat. Hier kommt es auf die
Nichtigkeit des Planes mehr als auf die Fügigkeit an,
und die Verbesserungen, die ja nach dem Ausfall der
Sommerernte nötig werden könnten lassen sich dann im-
mer noch ohne Schaden anordnen und durchführen. —
Dankbar wäre ich der Presse, wenn die Bezeichnung „Dik-
tator“ aus den Erörterungen verschwände. Das gibt ein
falsches Bild. Nicht durch Namen, nicht durch Schlag-
worte ist die schwere verantwortungsvolle Aufgabe zu
lösen, sondern durch Entschlüsse und Handlungen, und
auch nicht von heute zu morgen: Das muß sich die Be-
völkerung fagen und muß sich in den Wochen, die bis
zur nächsten, hoffentlich günstigen Ernte noch vergehen,
stark halten, wie sie bisher gewesen ist. Aber was in
meinen Kräften steht, will ich tun, für Klarheit, Ein-
heitslichkeit und Sicherheit in der Regelung der Volks-
ernährung zu sorgen. Ich hoffe sehr, daß ich die Unter-
stützung der deutschen Presse finden werde.“

Des Kanzlers Friedensziele.

H. Bln. Zur Unterredung des Reichskanzlers mit
Karl von Wiegand schreibt die „Dtsch. Tagesztg.“ u. a.:
Der Schwerpunkt der Äußerungen des Reichskanzlers
liegt in dem Satze, daß Deutschland bereit war und ist,
die Beendigung des Krieges auf einer Grundlage zu er-
örtern, die eine Gewähr gegen künftige Angriffe durch
eine Verbindung seiner Feinde bietet und Europa den
Frieden sichert. Auch dem kann man in solcher Allge-
meinheit der Fassung unter der Voraussetzung noch
zustimmen, daß in dieser Gewähr auch alle Lebensbe-
dingungen der Bevölkerungsmöglichkeiten auf dem Fest-
lande, auf und über See einbezogen sein müssen, deren
das deutsche Volk bedarf, um stark, reich und zahlreich
genug zu sein, um sich unter allen denkbaren Umstän-
den zu erhalten. Im übrigen mag die größere oder
geringere Genauigkeit der Wiedergabe der Worte des
Reichskanzlers dahingestellt bleiben. Selbstverständlich
hat es ihm, wie Wilson und seine Leute in ihrem
augenblicklichen, gehobenen Geisteszustande vielleicht an-
nehmen könnten, völlig ferngelegen, Deutschland den
Bereinigten Staaten gegenüber zu rechtfertigen oder gar
seinen Standpunkt zur Frage und Art eines Friedens-
schlusses den Vereinigten Staaten zur gefälligen Prü-
fung und event. Vermittlung zu unterbreiten.

Selberich im englischen Lichte.

H. Bln. „Daily Mail“ sagt zu der Erneue-
rung Selberichs zum Staatssekretär des Innern
in einem Leitartikel: Es ist ein vernünftiger Entschluß,
einen tüchtigen Geschäftsmann an die Spitze dieses Mi-
nisteriums zu stellen, das den deutschen Außenhandel
fördere. Selberich werde sich bemühen, den 20-Milliarden-
Umsatz des deutschen Ausfuhrhandels des Jahres vor-
dem Krieg zurückzugewinnen. Die englische Ge-
schäftswelt läßt aber gern einen solchen Mann an
der Spitze des englischen Ministeriums, der den Zweck
erfülle, den deutschen Handel zu vernichten. Deutschlands
Beispiel sei für England eine Lehre und eine Warnung.

Briands neueste Weisheit.

W. Bln. Beim Empfange der russischen Parlamentarier
im Palais Bourbon hielt, wie aus Paris berichtet
wird, Ministerpräsident Briand eine Ansprache, in
der er sagte: Die, die ihr Blut vergießen, fordern Zeug-
nis von uns. Sie werden hier bei Parlament und Re-
gierung den gleichen Wunsch finden und das gleiche
Ziel erreichen. Daß wir den Krieg nicht gewollt haben,
macht unsere Kraft aus. Wir tragen die Last hoch, und
haben ein reines Gewissen. Keine der Herausforderun-
gen, die die Welt seit 25 Jahren gehört hat, ist von
uns ausgegangen. Wir haben darauf mit dem dauern-
den Suchen nach friedlichen Lösungen geantwortet. Das
Wort Friede ist eine Lasterung, wenn es bezeichnet, daß
der Angreifer nicht bestraft werden soll, und daß Eu-
ropa morgen Gefahr läuft, auf neue der Willkür einer
Militärliste unterworfen zu werden, die von Hochmut
und Herrschsucht trunken ist. (Lebhafte Beifall.) Der
Friede muß auf das Völkerrecht begründet und von
Bürgschaften gewährleistet sein, gegen die kein Land
aufbegehren kann. Dieses Ideal macht die Größe unse-
rer Aufgabe aus. Dieser Sieg kommt Deutschland
nicht zu. Es scheint, daß es sich vor den
Augen der Welt mehr und mehr erniedrigt: es lebt in
Furcht, Angst und Gewissensbissen. Das ist die Nacht
des Ideals, die wirkt. Das bedeutet für Deutschland den
Anfang des Endes und für uns die Gewißheit, daß die
Siegeskumde bald schlagen wird. Die Alliierten geben
ihre Ehre, ihre Männer und ihr Material an die gemein-
same Sache. Jetzt, meine Herren, wenden wir unsere
Herzen und unseren Geist denen zu, die da unten schlafen
und über denen der Ruhm schon aufleuchtet. (Langan-
haltender Beifall.) Briand sagte noch u. a.: Wie fried-
lich Frankreichs Ziel gewesen ist, hat es bei Agadir
und bei der Annexion Bosniens und der
Herzegovina gezeigt. Aber die Mittelmächte ver-
folgten im geheimen die Verwirklichung ihrer kriegeri-
schen Absichten. Im Jahre 1914 habe Oesterreich in dem
Verbrechen von Sarajewo, gewiß ein verabscheu-
ungswürdiger Mord, aber eine Tat, für die die Oesterrei-
chische Verantwortlichkeit trägt, Gelegenheit dazu
gefunden. Der Präsident konnte zum Schluß seiner An-
sprache: Seien im Kriege bleiben wir nur zum Zweck
des Friedens vereint. Man hat uns gezwungen, zu
kämpfen, und so werden wir weiter tapfer kämpfen, bis
wir durch den Endsieg das Recht wieder herstellen und
die Ruhe der Welt verbürgen. (Spotten ihrer selbst und
wissen es nicht! D. Red.)

Frankreich lehnt jeden Frieden ab.

H. Bln. Aus Amsterdam wird berichtet: Wie
man aus London meldet, beurteilen die englischen Po-
litiker die Frage eines baldigen Friedens-
schlusses, wie er seit einigen Wochen erörtert wird,
als aussichtslos. Der Friedenswunsch Deutsch-
lands sei auch in England vorhanden und ebenso ernst-
haft gemeint. Mit Ausnahme von Frankreich seien auch
die übrigen Verbündeten geneigt, falls der Anstoß von
irgend einer maßgebenden Stelle ausgehen sollte, in Be-
sprechungen einzutreten. In Frankreich habe sich aber
in letzter Zeit eine aus verschiedenen Ministern und höhe-
ren Militärs bestehende Gruppe gebildet, die für Frank-

reich vorläufig jeden Frieden ablehnt, da sie Forderungen erheben, die jede Verhandlungen ausschließen. Es frage sich nun, wie weit England und die übrigen Verbündeten den französischen Sonderwünschen folgen müssen. Diese Frage werde in London stark besprochen. Man ist der Ansicht, daß England, da es für Frankreich in dem Krieg gezogen ist, auch bestimmen darf, wann der Krieg ein Ende haben muß. Die französische Militärdiktatur sei, wie man in England betone, auf England nicht anzuwenden. Der Zeitpunkt sei gekommen, wo man beide Seiten fragen müsse, was noch zu erreichen sei.

Wilson über Krieg und Frieden.

Wilson hält seine Zeit für gekommen.

H. Wn. Der „Berl. Vol.-Anz.“ schreibt: Karl v. Biegand, der Berliner Vertreter der „New York World“, stellt nachstehende Privatdrahtung seines Blattes zur Verfügung: Vorigen Samstag deutete Präsident Wilson in einer seiner Reden an, daß die Zeit, seine Dienste für eine Friedensvermittlung anzubieten, für Amerika in die Nähe rücke. Der Krieg, sagte er, ist zum Stillstande gekommen, und bei Dingen, die mit Gewalt nicht zu bemeistern sind, müssen Beratungen einsetzen.

Nach dem Vertreter des Wolffschen Bureaus in Washington sagte Wilson in Charlotte (Nord-Karolina) anlässlich zur Feier des 141. Jahrestages der Unterzeichnung der Mecklenburger Unabhängigkeitserklärung zu Medlenburg (Nord-Karolina) vor 100 000 Menschen ungefähr folgendes: Die Zeit sei für die Vereinigten Staaten gekommen, ihre Dienste zur Herbeiführung des Friedens zwischen den kriegführenden Ländern Europas anzubieten. Europa hat sich in diesen Krieg verstrickt, wie wir am Frieden festhalten, um zu sehen, was aus diesen Dingen zu machen ist, wenn sie in eine heiße Verührung miteinander geraten. Was Sie auf der anderen Seite vor sich gehen sehen, ist ein riesiger Prozeß, durch den der Kampf der Elemente nach Gottes Ratsschluß in eine Verordnung und Zusammenarbeit der Elemente umgewandelt werden kann. Dann ist ein bemerkenswerter Umstand der kriegerischen Unternehmungen, stille zu stehen. Diese heißen Dinge, die miteinander in Verührung stehen, machen keine großen Fortschritte gegen einander. Wenn Ihr nicht überwältigen könnt, so müßt Ihr verhandeln. Hier in Amerika versuchen wir ein Beispiel dafür zu geben, wie die ganze Welt auf der Grundlage der Freiheit, der Zusammenarbeit und des Friedens zusammengebracht werden kann. Mit dieser großen Erfahrung, die wir durchmachen, ist Amerika eine Art von prophetischem Muster für das Menschengeschlecht. Was wollt Ihr tun mit Eurer Macht? Wollt Ihr sie in Gewalt umsetzen oder in Frieden und Rettung der Gesellschaft?

Wilson schloß: Ich werde mich gerne dem Gedanken hingeben, daß der Geist dieser Stunde in unserer Vorstellung, daß wir das gleiche heilige Sinnbild des Rates, des Preises der Nachgiebigkeit und des rechtlichen Urteils vor den Völkern der Welt aufzurichten, seinen Ausdruck fände, und daß wir so an die Stelle der heiligen Schrift erinnern: Nach Wind, nach Erdbeben, nach Feuer kommt die stille sanfte Stimme der Menschlichkeit.

Dieser Rede gegenüber sei an die Ansicht des „Pester Lloyd“ über die amerikanischen Friedensvermittlungsbefähigungen gedacht, der folgendes hierzu schreibt: „Aus der Entente-Pressen ergibt sich der Eindruck, daß man sich in diesem Lager gegenüber den Friedensbestrebungen amerikanischer Kreise derzeit noch ablehnend verhält, während andererseits bei den Mittelmächten begreiflicherweise keine Neigung bestehen kann, einen Rat, der etwa vorgeschlagen würde, zu beschiden und die Gefahr einer sofortigen Besprechungen über die Friedensbedingungen auf sich zu nehmen.“ — Die Ansicht des „Pester Lloyd“ muß unsere Billigung umso mehr finden, als auch der Reichsfanzler in seiner als Antwort an Grey gedachten Unterredung mit A. v. Bismarck über die Möglichkeit eines

Friedensschlusses das Folgende sagte: „Nur wenn sich die Staatsmänner der kriegführenden Länder auf den Boden der wirklichen Tatsachen stellen, wenn sie die Kriegslage so nehmen, wie sie jede Kriegslage zeigt, wenn sie mit dem ehrlichen Willen, das entsetzliche Blutvergießen zu beenden, bereit sind, unter einander die Kriegs- und Friedensfragen praktisch zu erörtern, nur dann werden wir uns dem Frieden nähern. Der dazu nicht bereit ist, der trägt die Schuld, wenn sich Europa noch fernerhin zerfleischt und verblutet.“

Aber gerade Poincaré und Briand's letzte Reden scheinen zu beweisen, daß Frankreich diesem Tage noch sehr, sehr fern ist, jedoch steht es ganz danach aus, als wollten diese Reden des Wortes ihre peinigende Angst vor dem Naben des Tages der Erkenntnis hinter ihren wahnwitzigen Großsprechereien verbergen.

Wollte also Wilson etwas für den Frieden tun, so rufe er diese Leute zur Vernunft zurück.

Wilson und Roosevelt.

Die „Times“ berichtet über die Friedensrede Wilson's aus Washington: Präsident Wilson lehrte in seiner Rede wieder zu der Vermittlung zurück, die ihm offenbar sehr am Herzen liegt. Das Interesse an der Rede Wilson's wurde nach dem Korrespondenten durch die Tatsache erhöht, daß Roosevelt in dem Wohnorte des Herrn Henry Ford geradezu Begeisterung erregte, indem er die Ueberzeugung ausdrückte, die er mit Roosevelt und anderen Republikanern teile, daß die gegenwärtige Lebensführung der Amerikaner weder gesund noch ehrenhaft sei. Pazifisten, sagte Herr Roosevelt, sind Leute, die nicht sehen können, wenn das Land vor einer Krise stehe. Amerika solle zeigen, daß der Pazifismus ein Schiffbruch erlitten hat. Der Präsident trage die Verantwortung für die Unterseebootverbrechen Deutschlands, die niemals stattgefunden hätten, wäre er von Anfang an schärfer aufgetreten. In diesen beiden Reden, sagte der Korrespondent, kristallisieren sich die Hauptgegensätze in dem jetzigen Wahlkampf.

Die „Londoner Times“ berichtet aus Washington: Der Kongreß hat die viel erörterte Armee-Bill angenommen.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 25. Mai 1916.

Die Pflicht des Wandernden. Wenn der Mai in das Land gezogen, dann treibt es die Menschen aus dem Ort ins Freie. Und wer nicht eine Sommerreise machen kann, der macht wenigstens Ausflüge. An Ausflügler und Wandernde sehen daher einige mahnende Worte gerichtet. Immer sollte sich der einzelne vor Augen halten, daß er auf Ausflügen und Wanderungen allerorten nur Gastrecht genießt. Wägen Sträucher und Bäume ihres frischen, jungen Grüns beraubt werden, nur damit der einzelne seine Freude daran hat? Wägen von Feld- und Wiesenblumen Riesensiräucher gebunden werden? Wie gar so oft findet man längs des Weges verwelkte Sträucher liegen, achlos weggeworfen. Wären die Blumen im Erdreich stehen geblieben, hätten sie vielen Freude machen können. Das neuzeltliche Wandern hat in erweiterem Umfange auch das Abkochen volkskümlich gemacht. Eine gewisse Vorsicht beim Abkochen ist aber sehr geboten, damit kein Waldbrand entstehen kann. Darum soll man sich beim Verlassen der Raststätte noch auf das bestimmteste vergewissern, daß kein Funke mehr vorhanden ist. Auch muß jedem selbstverständlich sein, beim Verlassen des Lagerplatzes kein Papier, keine Flasche, keine Konservendbüchse usw. zurückzulassen; im Rucksack oder in irgendeiner Tasche wird man diese Dinge wohl noch einige Zeit mit sich nehmen können, bis sich ein geeigneter Ort zur Ablage findet. Daß es nicht nötig ist, den Wald mit Bullerbüchsen zu übersäen, kann nicht oft genug gesagt werden. — Dem Naturfreund dreht sich förmlich das Herz im Leibe herum, wenn er die häßlichen Bilder erblickt, die aus solcher Achlosigkeit und Niederlichkeit vieler unserer

Waldbesucher entstehen. Wenn alle sich bemühen, auch auf Spaziergängen und Ausflügen zu halten, wird sich der Wald immer im Festerkleid zeigen.

Den Helden Tod fürs Vaterland. 23 d. Mts. der Sanitäts-Unteroffizier Moritz von hier. Die Leiche wird nach hier überführt und nächsten Sonntag auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt werden.

Ernährung und Teuerung. Ueber eminent wichtigen Gegenstand wird Herr Dr. Wiesbaden am Samstag Abend im Saale „zum Kaiser“ einen Vortrag halten. Eine Unmenge Schwarze ist über diese zwei Worte schon vergossen und doch hält es schwer, einen zusammenfassenden Blick über dieses Thema zu gewinnen. Einen erhält man am besten durch einen alle in Frage kommenden Momente berührenden und erschöpfenden Vortrag, wie ihn am Samstag zu hören Gelegenheit haben. Ein solcher kann von außerordentlich großem Nutzen sein, wenn er dazu beiträgt, uns im Durchhalten im Kampf für das Vaterland zu bestärken. Denn Zeit und Durchhalten im Willen zum Siege, das ist die Forderung, wo eine so lange Krieg Deutschlands Heere überall siegreich, die Feinde erfolglos gesehen hat. Mit den Sorgen, die wirtschaftlich der daheim Gebliebene trägt, stillet er nur einen verständlichen Dank ab an die Männer im Felde mit ihrem Leibe Deutschland vor der Ueberzahl der Feinde zu schützen. Sind die Haushaltsfragen auch manchmal schwer zu tragen, so wiegen sie doch leicht vor den Entbehrungen, den Heldentaten ohne Zahl und Schlachtfeldern, die dem einen und einzigen Zwecke ein siegreiches Deutschland in künftiger Frieden dauernd vor der wirtschaftlichen Bedrückung zu bewahren. Das deutsche Volk in dieser Kriegszeit zu tragen. Das ist gewiß: ein besiegt Deutschland würde gerade wirtschaftlich, auch in und am Herd, für alle Zukunft Krieg zu leiden haben. Wir hoffen deshalb, daß niemand veräumen wird, dem Vortrag beizuwohnen.

Schlag auf Schlag fordert der Krieger Zeit wieder seine Opfer. Gestern erkrankte halb der Kellergasse, der aus Langenschwalbach gebürtige 17-jährige Kellner Karl Roth, der im „Kaiserhof“ in Wiesbaden in Diensten stand. Ihm vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen ohne Erfolg. Die Leiche wurde zur Friedhofshalle gebracht und die Angehörigen des jungen Mannes dem traurigen Vorfall in Kenntnis gesetzt, die die Beibringung der Leiche nach Langenschwalbach veranlaßte.

Die Fischpreise, die in Frankfurt a. M. die laufende Woche festgesetzt sind, dürften für den Leser, die Fischer einbezogen, vielleicht von Interesse sein. Wir wollen sie deshalb nachstehend folgen lassen: Schellfisch mit Kopf, über 1½ Pfund schwer, ungeputzt 95 Pfg. das Pfund; großer Mittelfisch, über 1 Pfund schwer, ungeputzt 80 Pfg.; kl. Mittelfisch, Kopf, von ½—1 Pfund schwer, ungeputzt 70 Pfg.; Schellfisch 64 Pfg.; Klein-Mittelfisch mit Kopf, 1 Pfund schwer, ungeputzt 72 Pfg.; Groß-Mittelfisch mit Kopf, über 2—5 Pfund schwer, ungeputzt 85 Pfg.; Groß-Mittelfisch ohne Kopf, 1½—4 Pfund schwer, ungeputzt 1,05 Mk.; Groß-Kabeljau mit Kopf, 5 Pfund schwer, ungeputzt 90 Pfg.; Groß-Kabeljau ohne Kopf, über 4 Pfund schwer, ungeputzt 1,05 Mk.; Kabeljau im Ausschnitt 1,40 Mk. Der billige Verkauf von Seefischen unter städtischer Preisbeherrschung soll nach wie vor stattfinden. Wer die Richtpreise überschreitet, hat, sofern der Preis einen übermäßigen

In treuer Hut.

Roman von E. Borges.

13. Fortsetzung.

„Sie ist nicht in der Kirche“, berichtete er, als er zu dem Gouvernante zurückkehrte.

„Wo mag sie sein?“, o, dieses lästige Kind! Sie ist immer verschwunden, wenn man sie haben will“, jammerte tröstlos das schöne Mädchen.

„Sie wird bereits heimgegangen sein“, tröstete der Begleiter, dann erhob er seine Stimme und rief so laut er konnte: „Alta — Alta.“

Nur das Echo des nahen Waldes antwortete. Vergebens durchsuchten beide die ganze Umgebung. Kein lebendes Wesen war zu erblicken. Nur vom nahen Walde her kamen einige Holzhauer mit Äst und Säge beladen, die jetzt müde den Heimweg antraten. Auf der breiten Wiesenfläche näherte sich langsam ein reichbeladener Leiterwagen, und singende Landleute, die hieselbst die Ernte beibrachten, aber Niemand hatte das vermischte Kind gesehen. Fräulein Carola blühte sprachlos vor Entsetzen zu ihrem Begleiter auf.

„Aber Sie wissen doch, daß Alta allein heimkehrte?“ fragte sie tonlos. „Ich fürchte Sie kennen hier die Wege nicht; ob wenn sie Zigeunern in die Hände gefallen wäre, die sie stehlen würden, das wäre ganz entsetzlich!“

„Alta schüttelte sein Haupt und lachte. „Meine liebe Carola, Zigeunern stehen heutzutage keine Kinder mehr, und ganz gewiß nicht Kinder in Alta's Alter. Nein, verlassen Sie sich darauf, das Kind wird schon daheim sein.“

„Dann lassen Sie uns schnell umkehren, ich habe keinen Augenblick Ruhe mehr, bis ich das Kind in Sicherheit weiß“, flehte die Gouvernante. „Was wird Ihre Mutter sagen, daß ich nicht besser Acht gegeben habe?“

„Vielleicht merkt sie nichts davon“, tröstete der junge Mann, „Alta soll nichts verraten, dafür lassen Sie mich schon sorgen.“

Schweigend schritten beide durch den dunkeln Wald dem Erlenhofe zu. Es war kein angenehmes Zusammensein, denn die Angst um das vermischte Kind und die Folgen, die diese Unachtsamkeit nach sich ziehen würde, machten Carola schweigsam und bedrückt, daß selbst Thilo sie nicht erheitern konnte.

Das Entsetzen des Portiers war groß, als Fräulein Barneß, die kaum das Haus betreten hatte, atemlos hervorstieß: „Alta — ist sie gekommen? haben Sie das Kind gesehen? Wissen Sie wo es ist?“

„Alta ist nicht hier“, versetzte der Gefragte ruhig, doch als er die Angst der Gouvernante bemerkte, fügte er schnell hinzu, „ich will bei der Dienerschaft nachfragen, wenn Sie es wünschen.“

„Ja, ja, gehen Sie — fragen Sie überall, vielleicht ist sie bei Frau von Warned, ich will hier warten, bis Sie zurückkommen.“

Der Portier verschwand blitzschnell, während die Gouvernante in namenloser Unruhe die große Halle durchschritt, um hier auf seine Rückkehr zu warten. O, hätte ich nur die Erde aufgetan, um sie zu verschlingen!

Herr von Warned hatte inzwischen die Pferdebestie durchsucht, denn Alta liebte die prächtigen Kasse und hielt sich gern im Stalle auf. Ihren Aengsten kleinen Pony streichelnd, der sie schon am Schritt erkannte. Aber heute war sie nicht hier, ebenso wenig wie bei der Kutscherfamilie, mit deren Kindern sie Freundschaft geschlossen hatte.

Nach wenigen Minuten, die Carola eine kleine Ewigkeit zu sein schienen, kehrte der Portier zurück.

„Niemand hatte Alta gesehen seitdem sie mit der Gouvernante vor einigen Stunden das Haus verlassen hatte“, berichtete er ernst, fast feierlich. „Bei Frau von Warned wurde die Kleine nicht gefunden, denn die Dame ist vor längerer Zeit ausgefahren.“

„O, dieser Gedanke war zwar beruhigend, aber was sollte jetzt geschehen? Carola zitterte vor heftiger Erregung. „Ich will in den Wald zurück und das Kind suchen“, flüsterte sie halblaut, „vielleicht hat sie sich auch im Garten oder Wald versteckt.“

Drängen vor dem Portal traf sie Herrn von Warned. „Alta ist nicht hier“, rief sie ihm schluchzend entgegen. „Was soll ich tun? O, helfen Sie mir, suchen Sie das Kind!“

„Gewiß, ich habe den Jagdwagen anspannen lassen“, versetzte er, „Sorgen Sie sich nicht, ich bringe das Kind zurück.“ In diesen Worten sprang er in den Wagen und eilte davon. Carola stand regungslos. Sie sah wie durch einen Schleier das leichte Fahrzeug im Dunkel des Waldes verschwinden, dann kehrte sie allein in das Haus zurück.

Wenn Alta verschwunden ist, muß ich meine schmerzhaften Hoffnungen zu Grabe tragen, denn dann werde ich niemals Frau von Warned, Besitzerin des Erlenhofes werden. Es war sonderbar, daß nirgends eine Spur von dem vermischten Kinde zu finden war. Niemand hatte die Kleine gesehen, Niemand sie gehört. Herr von Warned fragte den Arbeiter im Walde oder auf dem Felde, der jetzt von der Tagesarbeit heimkehrte, alles war vergebens. Die alte Frau glaubte wohl am Nachmittage ein Kind in schwarzer Kleidung gesehen zu haben, aber ihre Angaben waren so unbestimmt, daß Herr von Warned merkte, die Alte müsse sich getäuscht haben; jedenfalls konnte er sich auf ihre Mitteilungen nicht verlassen. In einer geringen Entfernung lag das Städtchen Waldheim. Alta war sehr oft dagewesen und die verschiedenen Kinder luden eine nicht geringe Anziehungskraft auf sie aus. Sollte sie vielleicht dort sein? Der junge Graf strengte seine edlen Renner zum schnellsten Trabe an, und bald war Waldheim erreicht. Er hielt in jedem Gäßchen nachschauen. Zuerst beim Juwelier, dessen Kleinodien so oft Alta's Bewunderung erregt hatten, dann im Spielwaren-Geschäft, beim Bäcker, beim Konditor, sogar in der kleinen Buchhandlung fragte er nach dem Kinde, aber alles war vergebens. Hatte sie es sich vielleicht in ihrem kleinen Kopf gesetzt, so weit zu rennen, wie ihre Eltern sie tragen konnten, um, wie sie in kindlicher Einfachheit oft gesagt hatte, zu Fuß nach Italien zurück zu laufen?

Fortsetzung folgt.

Gewinn enthält, Bestrafung wegen Preistreiberi zu ge-
nügen. (Die mit * bezeichnete Sorte darf nur ohne
Gewebe, Kiemenknochen, Flossen und Schwanz ab-
genommen werden.) — Höchstpreise für Süßwasser-
fische: Karpfen 1,30 Mk. das Pfund, Schleie 1,50 Mk.,
Hecht 1,25 Mk., Bleie und Brachse (Bresen): bei
Fischen von 1 Kilo und darüber 1 Mk., bei Fischen
unter 1 Kilo 75 Pfg., Plözen und Rolaugen (Bachfische):
bei kleinen Fischen 40 Pfg., bei mittleren Fischen 60 Pfg.,
bei Fischen von über 1 Pfund Gewicht 70 Pfennig.
Wie stellen sich diese Preisfestsetzungen gegenüber die
Marktpreise in Schlesien? So viel uns bekannt ist, hat
Kriegsfürsorge mit den Fischern die Preise vereinbart,
wäre es jetzt noch ganz an das Belieben der Fischer
stell, welche Preise sie nehmen wollen. Wenn für
diese Preise wenigstens eine annehmbare Ware geliefert
würde. Aber darüber hört man die Hausfrauen bitter
klagen. Es wäre angebracht, wenn die Behörde sich
Sache energisch annehmen und genau einzuhalten
wäre fesseln würde. Auch müßte verhindert werden,
nicht immer noch die beste Ware nach auswärts ver-
kauft wird. Die Kontrolle hierüber ist lange nicht schär-
f genug, und die schlauen Fischer wissen noch reizende Plätz-
chen zum Verstecken ihrer Fische, wo das Auge des kon-
strollierenden Beamten nicht hinreicht. So lange Fische
handeln sind, mühen sie ohne Ansehen der Person
die Käufer abgegeben werden. Das geschieht aber
denfalls nicht. Vor einigen Tagen wurde ein
Fischhändler mit der Begründung abgewiesen, es seien keine
Fische mehr da. Als es fort war, stellte man fest, daß
das Mädchen von Herrn so und so war, im Galopp
wurde es zurückgerufen und bekam seine Fische. Das
ergibtliche Stückchen, die besser unterblieben, da
auch ihre ernste Seite haben.

Die Bestimmungen über die Vollziehung der Aus-
fuhrerklärungen zu Paketen nach dem Auslande sind
ergänzt worden, daß in begründeten Ausnahmefällen
vertrauenswürdigen Firmen ohne Rücksicht auf die
Zahl ihrer gesetzmäßigen Vertreter auf Antrag unter der
Bedingung jederzeitigen Widerrufs gestattet werden kann,
Ausfuhrerklärungen durch besonderes zu diesem Zweck
vollmächtigtes Angestelltes vollziehen zu lassen. Anträge
an die zuständige Postanstalt zu richten.

Fortan ist das gesamte Gebiet des General-
gouvernements Warschau, nicht nur wie bisher eine be-
stimmte Anzahl von Orten, unter den bekannten Be-
dingungen zum Briefverkehr mit Deutschland zugelassen.

Die Brotversorgung der Gefangenen. Zwischen
der deutschen und französischen Regierung ist der
deutschen Blättern zufolge ein Abkommen abgeschlossen
worden, demzufolge die deutschen Kriegsgefangenen
in Frankreich täglich eine vermehrte Brotration
von 600 Gramm erhalten. Für die französischen
Kriegsgefangenen in Deutschland werden gemäß dem Ab-
kommen Sammelgebungen von Brot geschickt, die per-
sonal von der deutschen Regierung den verschiedenen
Lagerstätten übermittelte werden. Die erheblich vermehrten
Transportkosten, die aus den Eisenbahnwegen entstehen,
sind von Deutschland getragen. (Man hört hierzu
noch bekannt geworden ist, entspricht dieses Abkom-
men den Tatsachen.)

Der Brotgetreide versüßert, ver- sündigt sich am Vaterlande!

Japan, England und Rußland.

Japans Rücktritt vom Londoner Vertrag.
Die japanische Politik wird in politischen Krei-
sen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Es kann
als feststehend angesehen werden, daß der japa-
nische geheime Staatsrat den Belritt
Japans zum Londoner Vertrag, der jeden
Vertrieben ausschließen soll, aufgehoben hat.
Die japanische Regierungsbürokratie meldet, daß dieser Be-
scheidung vom Londoner Vertrag erfolgt war, ohne daß die
Entscheidung des geheimen Staatsrates vorlag. Offenbar
sich dabei hinter den Kulissen Kämpfe zwischen
freundlichen und englandfeindlichen japanischen
Männern abgespielt. Die „Japan Weekly Mail“
heißt: „Die Entscheidung über den Zwist zwischen
England und Staatsrat hängt von dem Willen des
Kaisers ab. Man erwartet, daß er dem gehei-
men Rat Recht geben wird.“ Danach gewinne
Japan bald die freie Verfügung über Krieg und
Friede zurück.

Die frühere Meldung, daß der russisch-japa-
nische Vertrag noch nicht abgeschlossen ist, wird
durch eine Unterredung des japanischen Premier-
ministers, Graf Okuma, mit dem Schriftleiter einer
englischen Zeitung bestätigt. Graf Okuma erklärte: „Der
Vertrag mit Rußland abgeschlossen werden kann,
wenn man sich zuerst über Rußlands Absichten in gewis-
sen wesentlichen Punkten klar werden. Das geplante
Abkommen schließt gewisse Entschädigungen vonseiten
Japans für die ihm von Japan während des Krie-
ges erwiesenen Dienste in sich.“ Japans Forde-
rungen sind eben offenbar so groß, daß Ruß-
land vorerst nicht bewilligen will. Die japanische
Regierung bezeichnet u. a. die Forderung: Abtretung der
Eisenbahnbahn zwischen der großen sibirischen Bahn
und der japanischen sibirisch-mandschurischen Eisenbahn, ser-
viert die russische Befestigung von Vladivostok.
Wenn Rußland diese Forderungen bewilligte, so
würde es auf die Nordmandschurei, aber auch auf
den Zugang zum Stillen Ocean und damit auf ein Ziel,
das es seit Jahrzehnten kämpft.

Allerlei Nachrichten.

Der türkische Besuch in Berlin.

Jf. Bln. Zu Ehren der türkischen Abgeordneten
sah im Deutschen Reichstag ein feierlicher Empfang
durch das Reichstagspräsidium statt, an dem auch meh-
rere Staatssekretäre und Staatsminister, sowie viele Ab-
geordnete aller Parteien teilnahmen. Der Präsident des
Reichstages, Dr. Kämpf, hielt eine Rede, worin er
der Verbrüderung dieser zwei großen Völker gedachte,
und die großen Erfolge der türkischen Armee hervorhob.
— Der Professor der Konstantinopeler Universität, Sey-
id Hachim Bey, Abgeordneter für Boudur, antwortete
in herzlicher Weise, während Hassan Riza Pascha
ein Hoch auf Kaiser Wilhelm ausbrachte. — Man blieb
noch lange in zwanglosem Beisammensein beisammen,
Am Abend wohnten die türkischen Abgeordneten im
Opernhaus einer Vorstellung bei.

Jf. Bln. Wie die „V. Z.“ hört, werden die tür-
kischen Abgeordneten voraussichtlich am Don-
nerstag vom Kaiser empfangen werden.

Die österreichische Kriegsanleihe.

W. B. Aus Wien wird berichtet: So weit bis jetzt
die Anmeldungen geprüft worden sind, sind auf die vier-
tägige österreichische Kriegsanleihe 4243 Millionen Kronen ge-
zeichnet worden und zwar je zur Hälfte in siebenjähri-
gen Schatzscheinen und vierzigjähriger amortisierbarer An-
leihe.

Kundgebungen in Oesterreich.

W. B. Anlässlich des Jahrestages der italienischen
Kriegserklärung wurden in Triest und Innsbruck
Kundgebungen veranstaltet. Die Städte waren reich
besetzt. Unter der Bevölkerung herrschte Festimmung,
die durch die Siegesnachrichten von der Tiroler Grenze
noch erhöht wird. Alle Blätter bringen begeisterte und
patriotische Artikel und betonen die unerschütterliche
Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich. An den
Kaiser wurden Hundertstellige Telegramme abgesandt.

Die Friedensquelle.

W. B. Der „Petit Parisien“ vom 18. Mai erzählt
von einer merkwürdigen Quelle auf der „Batie d'Or“ de
Gonesse, die seit einiger Zeit viele Neugierige anlockt.
Die Jungfrau von Orleans trankte ihr Pferd an der
Quelle, worauf diese versiegte. Dann sprudelte das
Wasser im Jahre 1871, 3 Monate vor Friedensschluss,
wieder hervor, um bald darauf zu verschwinden. Jetzt
sprudelt sie plötzlich wieder zu laufen an. Die Bewohner
des Landes sehen darin ein Wahrzeichen und kommen
von allen Seiten herbei, um die Quelle zu bestaunen,
die uns vielleicht eine baldige Unterzeichnung des Frie-
dens voraussagt.

Kitchener zum Dienstpflichtgesetz.

W. B. Kitchener meldet aus London: Kitchener
sagte im Oberhaus zum Dienstpflichtge-
setz: Die Gesetze ermöglichen, den Rekrutenzustufung zu
regeln, so daß plötzliche Schwankungen, die für die
militärischen und industriellen Interessen sehr nachteilig
se, vermieden werden würden. Generäle und Stäbe
wären imstande sein, die Frage nach den erforderlichen
Einsparungen und Verstärkungen zu beantworten. Die
Leute in Reich und Glied würden durch den Ge-
danken ermutigt werden, daß alle Angehörige in der
Heimat bereit seien, sie bis zum äußersten zu unter-
stützen. Auch die Alliierten würden glauben, daß Eng-
land bereit ist, alle Hilfsmittel gegen den gemeinsamen
Feind in die Waagschale zu werfen. (Beifall.) Das
Dienstpflichtgesetz setze England instand, die Kopfzahl
des Heeres in einer Weise zu verstärken, wie es bisher
unmöglich gewesen sei, sowie vollen Anteil an den gro-
ßen Kämpfen zu nehmen, von denen Englands Zu-
kunft abhängt.

W. B. Das englische Oberhaus hat das Dienst-
pflichtgesetz in dritter Lesung einstimmig ange-
nommen.

Unruhe in Tripolitanien.

Jf. Bln. Aus Rom meldet die Agentur Stefani:
Da sich seit einigen Tagen die Drohungen der Rebellen
gegen die Bevölkerung von Suara, die sich der ita-
lienischen Herrschaft gegenüber immer treu verhalten ha-
ben, verschärft hatten, organisierte man in Tripolis eine
Hilfsexpedition. Diese Expedition wurde bei ihrer Lan-
dung in Suara von der Bevölkerung mit Begeisterung
aufgenommen. Die Rebellen wurden geschlagen und lie-
ßen eine große Beute und Gefangene zurück. (Suara
liegt an der tripolitanischen Küste in der Nähe der
Grenze der italienischen Kolonie und in der Herrschaft
Tunisien. D. Red.)

Ereignisse zur See.

W. B. Lloyd's meldet: Der britische Dampfer „Rhe-
nach“ ist versenkt worden.

W. B. Kitchener meldet des ferneren aus London: Der
dänische Dampfer „Marie“ stieß auf eine Mine und sank
acht Meilen vom Leuchtschiff Almagrundet. Die Be-
satzung wurde gerettet.

W. B. Lloyd's meldet, daß das italienische Segelschiff
„Sabriotti“ im Mittelmeer versenkt wurde.

W. B. Agence Havas meldet aus Palma (Mallorca):
Der norwegische Dampfer „Tjomo“, mit Kohle von
Cardiff nach Genua unterwegs, ist in der Nähe von
Mudria durch ein österreichisches Tauchboot versenkt
worden.

W. B. Die englische Zeitung „Morningpost“ meldet
vom 22. Mai: Der britische Dampfer „Salient“, der
am Samstag mit einer Kohlenladung von Barr ab-
fuhr, ist im dichten Nebel mit dem norwegischen Damp-
fer „Havet“ zusammengestoßen. Zwölf Köpfe der
Besatzung werden vermisst.

Kleine Tages-Chronik.

W. B. Berlin, 24. Mai. Die nächste Plenar-
sitzung des Herrenhauses ist in Abänderung der
früheren Bestimmungen auf den 8. Juni, nachmittags
1 Uhr anberaumt worden.

W. B. Genf, 23. Mai. Auf Veranlassung der Ba-
seler Staatsanwaltschaft wurde in Genf der Präsident
des Vereins der Elsch-Lothringer in Basel, Marxoff,
aus Straßburg, wegen Betrugs und Unterschlagung zum
Nachteil des Vereins verhaftet. Marxoff wollte nach

Lyons reisen, konnte aber unmittelbar vor der Ab-
reise ergriffen werden. Marxoff, der im Besitz reich-
licher Geldmittel war, hatte in Basel die Aufgabe, junge
militärpflichtige Elschler für die französische Armee an-
zuwerben und ihnen französische Ausweispapiere zu
verschaffen.

W. B. Bern, 24. Mai. „Corriere della Sera“ mel-
det aus London: Die Pariser Wirtschaftskon-
ferenz ist endgültig auf den 5. Juni festgesetzt.

W. B. Amsterdam, 24. Mai. Das australi-
sche Parlament genehmigte die Gesetzentwurf, die
die Regierung zur Emission einer Kriegsanleihe
von 50 Millionen Pfund Sterling, ermächtigt.

W. B. Amsterdam, 24. Mai. Aus New-York
wird gemeldet: Roosevelt hat auf die dringende
Einladung eines Komitees, das die Republikaner aus
30 Staaten vertritt, zugestimmt, die Präsidentschafts-
kandidatur anzunehmen.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

W. B. Der amtliche türkische Bericht vom 24. Mai
meldet: Nichts Wichtiges auf den verschiedenen Fronten.

Die amtlichen Tagesberichte.

Mittwoch, den 24. Mai.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Givenshagen-Sohle grif-
fen starke englische Kräfte mehrmals unsere neuen Stel-
lungen an. Nur einzelne Leute drangen ein und fielen
im Nahkampf; im übrigen wurden alle Angriffe unter
sehr großen Verlusten für die Engländer abgewiesen,
ebenso kleinere Abteilungen bei Hulluch und Maitreville.

Südöstlich von Roubron, nordwestlich von Moulain-
soux-Touvent und in Gegend nördlich von Brunay schei-
terten schwache französische Angriffsunternehmungen.

Südlich der Maas wiesen wir durch Infante-
rie- und Maschinengewehrfeuer einen feindlichen Vorstoß
am Südwestende des Toten Mannes glatt ab.

Thüringische Truppen nahmen das hart an der
Maas liegende Dorf Cumieres im Sturm.
Bisher sind über 300 Franzosen, darunter 8
Offiziere, gefangen.

Westlich des Flusses wiederholte der Feind seine wü-
tenden Angriffe in der Douaumont-Gegend. Er
erlitt in unserem Feuer die schwersten Verluste. Vor-
übergehend verlorenen Boden gewannen unsere tapferen
Regimenter fast durchweg zurück und machten dabei über
550 Gefangene. Die Kämpfe sind unter beiderseits
sehr starkem Artillerieeinsatz im Fortgange.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Pussarn (südöstlich von
Niga) vertrieben deutsche Truppen die Russen aus einem
zwischen den beiderseitigen Linien liegenden Graben. —
68 Gefangene fielen in unsere Hand.

An der übrigen Front ist nichts von Bedeutung zu
berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Mai 1916.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Torpedo- und Patrouillenboote wurden
an der schottischen Küste von deutschen Flugzeugen
angegriffen.

Westlich der Maas scheiterten drei Angriffe des
Feindes gegen das von ihm verlorene Dorf Cumieres.

Westlich des Flusses stießen unsere Regimenter unter
Ausnutzung ihrer vorgestrigen Erfolge weiter vor und
eroberten feindliche Gräben südwestlich und südlich der
Feste Douaumont.

Der Steinbruch des Gehöftes Saudromont ist wieder
in unserem Besitz.

Im Cailletewalde lief der Feind während des gan-
zen Tages gegen unsere Stellung völlig vergeblich an.

Außer sehr schweren blutigen Verlusten büßte der
Feind 850 Mann an Gefangenen ein, 14 Maschinen-
gewehre wurden erbeutet.

Bei St. Souplet und über dem Herbebo's wurden
je ein feindlicher Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Uesküb und Gjeogeli wurden von feindlichen Fliegern
erfolglos mit Bomben beworfen.

Oberste Seeresleitung.

Gute Erfolge der Seeflugzeuge im Ägäischen Meer.

Berlin, 25. Mai. (W. B. Amtlich.) Deutsche
Seeflugzeuge haben am 22. Mai im nördlichen Ägäi-
schen Meer zwischen Dedeagali und Samothrake einen
feindlichen Verband von vier Schiffen angegriffen und
auf ein Flugzeugmuttergeschiff zwei Volltreffer erzielt. Die
feindlichen Schiffe entfernten sich darauf in der Richtung
nach Imbros.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung.

Berlin, 24. Mai.

Präsident Dr. Rämpf eröffnet die Sitzung um 1/2 1 Uhr.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich habe zum ersten Male die Ehre, als Staatssekretär des Innern vor Ihnen zu sprechen. Der Reichstag hat vor einigen Tagen des Herrn Staatssekretärs Dr. v. Delbrück gedacht, und ich habe den Dank meines Herrn Amtsvorgängers auszusprechen, der den unvergänglichen Ruhm an der Mitarbeit zu unserem großen Siege sich erworben hat. Sein Name wird in den Annalen des Krieges stets als einer der ersten und größten genannt werden. Der Abschied von meinem bisherigen Amt ist mir nicht leicht geworden, er wird aber erleichtert durch die feste Aussicht, die Finanzen des Reiches in die bisherigen Bahnen gelenkt zu sehen, und darum wird mir der Entschluß, wenn ich an die großen Aufgaben meines neuen Amtes denke, nicht so schwer. Ich darf hierbei auf die Mitarbeit und Unterstützung des Reichstages hoffen.

Hierauf tritt der Reichstag in die Tagesordnung ein, auf der zunächst Petitionen zum Etat des Reichsamts des Innern stehen.

Abg. Jäckel (Soz.) weist auf die großen Schädigungen der Textilarbeiter hin und fordert Berücksichtigung dieser Petition. Dann schließt die Erörterung.

Die Abstimmung findet nachher statt. Es folgen Entschlüsse, die sich mit der Zensur beschäftigen.

Abg. Dr. Stresemann (natl.) berichtet über die Beratungen des Ausschusses. Am meisten beklagen sich die Zeitungen. Die Behinderung durch die Briefsperrung geht vielfach zu weit. Es sind Beschwerden über schändliche Behandlungen eingelaufen, auch über die verhängnisvollen Vorschriften gehen Petitionen ein.

Abg. Dr. Pfeiffer (Ztr.): In der letzten Zeit ist wohl eine Besserung in der Zensurfrage eingetreten, aber es bleiben immer noch genug Beschwerden übrig, weil bei allen Klagen die Sicherheit des öffentlichen Lebens als Deckmantel benutzt wird. Die Gerichte können in dieser Hinsicht leider nicht nachprüfen. Die Verfügungen der Generalkommandos greifen teilweise tief in das bürgerliche Leben ein. Die Militärbehörden sind nur dem obersten Kriegsherrn verantwortlich und halb lehnt die Regierung einfach die Zensurklagen ab. Der neue Herr im Reichsamt des Innern könnte sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er eine Reform des Belagerungszustands-Gesetzes durchsetzte, und durch die vollständige Aufhebung der politischen Zensur. Die deutsche Presse ist so patriotisch, daß diese Fessel unerträglich ist.

Abg. Emmel (Soz.) schließt die Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen, die gegen einzelne Bestimmungen der Militärbehörden herrscht.

Ein Redner des Kriegsministeriums: In Elsaß-Lothringen bestehen Ausnahmeverordnungen. Einige Bestimmungen des Abg. Emmel beruhen auf unrichtigen Informationen.

Hierauf findet die Abstimmung zu den Entschlüssen betr. des Reichsamts des Innern statt. Die Entschlüsse werden angenommen. Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt. Auch die Anträge über das Rechnungswesen werden angenommen.

Darauf geht die Aussprache über die Zensur weiter.

Vizepräsident Dr. Paasche gibt bekannt, daß ein Antrag auf Vertagung eingegangen ist. Der Antrag wird aber vom Hause abgelehnt.

Abg. Liesching (Sp.): Die Beschwerden über die Zensur haben sich nicht vermindert, sondern vermehrt. Das Belagerungszustandsgesetz vom Jahre 1851 hat auch in keiner Weise für den gegenwärtigen Krieg Milderkeit. Die Briefsperrung zeitigt sonderbare Schlüsse. Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Dem Antrag Bernstein auf sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes können wir nicht zustimmen. Aber eine Reform des Gesetzes muß erfolgen. Das freie Wort darf nicht geknebelt werden.

Abg. Dertel (konf.) beantragt Vertagung. — Das Haus beschließt demgemäß.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung. — Schluß gegen 6 Uhr.

Aus Irland.

BB. Aus London wird berichtet: Asquith sagte im Unterhause auf eine Frage, eine Mitteilung über die Hinrichtung der Rebellen in Irland werde dem Hause demnächst vorgelegt.

Sir E. Gould fragte, ob es Asquith bekannt sei, daß in den Vereinigten Staaten eine wach-

sende Zustimmung über die Hinrichtungen bestehe. Asquith erwiderte, daß er eben aus diesem Grunde die Vorlegung des Berichts beschleunigen ließe.

Asquith sagte auf eine Frage des unabhängigen Nationalisten Healy, daß die Erschießung der Rebelleure Dixon und Mac Intyre, die ohne Prozeß erfolgt sei, von dem Kriegsgericht untersucht würde. Healy erwiderte, er und seine Freunde hätten kein Vertrauen zu dem Kriegsgericht oder zu General Maxwell.

Die Kämpfe bei Verdun.

3. Das Dorf Cumieres ist erstickt. Damit sind die französischen Behauptungen widerlegt, daß die deutschen Angriffe östlich des „Toten Mannes“ bisher keinen Erfolg gehabt hätten. Das Dorf, das östlich der beherrschenden, hier ziemlich steil abfallenden Höhe und unmittelbar westlich der Maas liegt, konnte nur mit Aussicht auf dauernde Behauptung in Besitz genommen werden, nachdem die daneben emporragenden Hänge, die Ost- und Südosthänge des „Toten Mannes“, vom Feinde geräumt waren. Daß es den Thüringern möglich war, bei der Erstürmung der Ortschaft über 300 Gefangene zu machen — von den blutigen Verlusten der Franzosen ganz abgesehen —, läßt auf eine starke französische Belagerung schließen. Da gleichzeitig die Abweisung eines französischen Angriffes am Südwesthang des „Toten Mannes“ gemeldet werden konnte, ist die Lage unserer Truppen, die nun das ganze Massiv des Mort-Homme beherrschen, in diesem Abschnitt und in den neu gewonnenen Gräben als gesichert und fest zu bezeichnen.

Die Kämpfe im Raum von Douaumont, die entsprechend der ungewöhnlichen Kraftentfaltung der Franzosen für uns vorübergehenden Bodenverlust von geringer Ausdehnung zur Folge hatten, dauern noch immer an und werden von den Pariser Bulletins als ungewöhnlich erbittert und heftig geschildert. Die Fassung des deutschen Berichts scheint dies zu bestätigen, aber die Sprache unserer Heeresleitung ist ruhig und bestimmt: der Feind erlitt die schwersten Verluste, wir selber haben das Verlorene zum größten Teil zurückgewonnen und haben eine beträchtliche Zahl von Gefangenen eingebracht. Wir können aus dem deutschen Tagesbericht — wenn er auch weniger wortreich ist als die Meldungen der Gegner, die entgegen der jüngsten deutschen Erklärung, daß die ehemalige Feste Douaumont fest in unserer Hand sei bei ihrer Behauptung, einen Teil der Festungswerke wieder besetzt zu haben, verharren — das sichere Gefühl unserer Führer entnehmen: wir beherrschen die Situation auch in diesem Abschnitt. Es ist unverkennbar, daß die Kampftätigkeit auch an anderen Stellen der Front zugenommen hat. Während die Franzosen im Raum zwischen Rezon und Soissons, sowie südöstlich von Reims schwache Angriffsversuche zu machen versuchten, haben die Engländer, die sich in den letzten Monaten im wesentlichen mit Minen Sprengungen und kleinen Einzelunternehmungen des Stellungskrieges begnügt haben, zum ersten Mal seit langer Zeit eine größere Infanterie-Aktion unternommen, indem sie mit starken Kräften mehrmals bei Givenchy anstürmten. Der weitere Kampfraum von Arras ist hier der Schauplatz der verstärkten Tätigkeit. Bekanntlich ist Lens noch immer das nähere und Lille das weitere Ziel der englischen Operationen. Unsere Linie steht aber fest und ist gerade in den letzten Tagen bei Givenchy ein Höhepunkt und auf der Vim-Höhe abermals verbessert worden.

Ehrentafel.

3. Bayerische Ehrentafel. Ein Urbild eiserne Willenskraft und fast übermenschlicher Zähigkeit nahm Reservist Heinrich Stettner der 11. Komp. 11. Inf.-Regiment aus Deggendorf, ein Ziegelerbeiter zu Schachting, B.-M. Deggendorf, am 20. August 1914, obwohl ihm bereits der linke Daumen durchschossen und sein Rücken von einer Schrapnellkugel verletzt war, in flammender Kampfeslust am Angriff auf die Höhe von F. teil und ließ sich, auch als er einen weiteren Schuß in den Unterleib erhielt, nicht zum Zurückgehen bewegen. Noch sei er nicht kampfunfähig, erst müßten noch ein paar Franzosen „daran glauben“, erwiderte er seinem Hauptmann, und so schwer ihm auch das Laufen fiel, blieb er beim Vorwärtsschreiten wieder an der Spitze. Ein Streichschuß trifft ihn am Hinterkopf; blutüberströmt, aber mit ungehinderter Kampfgier wirft er sich allen voran ins Handgemenge. Wachte ihm ein Kolbenschlag ins Gesicht, ein sengend heißer Gewehrlauf die Hand verbrennen und über seiner rechten Schläfe ein langer Säbelhieb flackte, sein Löwenmut war nicht zu

zögeln. Erst als ihm ein schon zu Boden getretener Franzose eine Handgranate entgegenwarf, deren Splitter sein linkes Auge zerstörten und eines der Handgelenke zerschmetterten, mußte er vom Kampf absteigen, aber auch jetzt wich er nicht früher vom Fleck, bis den Sieg errungen wurde. Jede Hilfe ablehnend, schleifte er sich zum Verbandplatz, voll freudigen Stolzes, seine ganze Kraft für den Erfolg eingesetzt zu haben. Für solchen Heldengeist war die Goldene Medaille sehr reichlich verdient.

Zur Tagesgeschichte.

Zum 70. Geburtstag Spahns.

BB. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt am Dienstag in ihrem festlich geschmückten Fraktionszimmer im Reichstage eine Feier zu Ehren ihres Vorsitzenden Dr. Spahn anlässlich seines 70. Geburtstages ab. Dazu hatten sich u. a. einige hundert: der Präsident des Reichstages Dr. Rämpf, der Vizepräsident des preussischen Landtages Dr. Vorlich, Geheimrat Jungheim und fast alle Mitglieder der Zentrumsfraktion. Etwa 200 Beglückwünschungs-Telegramme waren eingelaufen, darunter von allen Staatsministern. Der zweite Vorsitzende der Fraktion, Dr. Gröber, begrüßte die Gäste und feierte den Jubilar als hervorragenden Juristen, Parlamentarier, Parteiführer und Freund. Er dankte ihm für alle Mühe um die Fraktion und das Vaterland, für sein stetes Eintreten für die Freiheit des deutschen Volkes. Zum Schluß wurde dem gefeierten Jubilar eine künstlerisch ausgeführte Adresse der Fraktion und seines Wahlkreises überreicht. Der Reichstagspräsident brachte sodann mit warmen Worten dem Jubilar seine und des Reichstages Glückwünsche und den Dank für alle seine Arbeiten. Er habe in dem Gefeierten einen wahren und nachlässigen Freund gefunden, als er zur Leitung des Reichstages gewählt worden sei. Mit warmherzigen Worten dankte der Jubilar für alle Ehrungen und besonders dem Reichstagspräsidenten. Bei allen seinen Handlungen habe er stets darauf gesehen, die Ehre und das Ansehen des Parlamentes ohne Rücksicht auf Parteistellungen zu wahren. Istia fundamentum regnum. Das werde sein Richtspruch sein nach wie vor, auf dem Richterstuhl, sowohl wie im parlamentarischen Leben. Mit einem Ausblick auf die Zukunft, zu treuer Erfüllung gegenüber Staat und Kaiser auffordernd, schloß Dr. Spahn die eindrucksvolle Rede. Bei einem Gläser wurde die Feier beendet.

Die Herabsetzung der Altersgrenze.

BB. Der Reichstagsausschuß zur Beratung des Gesetzes über die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Altersrente hat das Gesetz in zweiter Lesung, übereinstimmend mit der Fassung, in der ersten Lesung erhalten hatte, angenommen.

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen empfiehlt sich die

Druckerei der Schiersteiner Zeitung.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Feuerwehr Schierstein.

Donntag, den 28. Mai 1916, vormittags 8 Uhr, findet eine

Neueinteilung und Übung

der Gesamt-Feuerwehr statt, wozu die noch hier anwesenden jetzigen und die früheren Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, sowie alle übrigen Personen vom 17. bis 40. Lebensjahr zu erscheinen haben. Im Interesse des Feuerzuges in dieser Gemeinde wird um pünktliches Erscheinen dringend ersucht. Sammelplatz: Schulhof der alten Schule.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

Der Oberbrandmeister:

Wehnert.

Entlaufen

eine Schäferhündin, hellbraun und schwarz. Wiederbringer erhält Belohnung.

Restaurant Strandheim
Biedrich.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank.

Mehrere Sackflickerinnen,

geeignet für Sackmaschinen, sofort gesucht. Tagelohn Mk. 2 bis 3. Sperber, Wiesbaden. Dohlemerstr. 20.

Schöne

Wohnung

3 Zimmer, Küche u. Zubehör mit Stallung zu vermieten. Näheres Wörthstr. 7.

Gebundenes

Kleehen

erster Schnitt zu kaufen gesucht.

Andreas Maurer,
Biedrich, Adolfsstr. 10.

Zu verkaufen.

Eine fünfklamm. Gaskrone, eine Zinkwanne, unterheizbar, ein Einmachfaß.

Fiedler, Wilhelmstr. 25

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner,

Geistliche, Lehrer und Beamte, :

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen, oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Göpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

langen Sie Probenummern!